Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Eine höchst interessante Sitzung fand am Abend des zweiten Tages in der „Chickering Hall" statt. Klassenlehrer der Volksschulen bildeten die Versammlung, und die materielle Lage der Volksschullehrer war das wichtige Thema. Der Nationale Lehrerbund, dessen Leiter und einflussreiche Wortführer der dünnen Reihe hochsalarierter Schulmänner angehören, hatte sich bis zur Bostoner Tagung stets geweigert, für die Aufbesserung der niedrigen Gehälter der Volksschullehrer einzutreten. Unter der Führung tatkräftiger Vertreterinnen der Klassenlehrerinnen ist ein Nationaler Vereinsverband ins Leben getreten, dem es in Boston gelang, den Lehrerbund zu verpflichten, sich mit der Gehaltsfrage zu beschäftigen. Aus manchen Reden, die ich in „Chickering Hall" hörte, klangen Töne des Kampfes und der Empörung gegen die aristokratische Leitung des Lehrerbundes, dessen Ziele und Bestrebungen. Ein Redner entfesselte einen wahren Beifallssturm durch die Erklärung, es sei eine Schande für das amerikanische Volk, dass es dulde, dass man den Volksschullehrern Hungerlöhne zahle. Der Körper könne nicht gekleidet und genährt werden, der Geist müsse hungern bei einem Durchschnittslohn von$270 für die weiblichen Lehrkräfte. In seiner Schlusssitzung beschloss der Lehrerbund eine Summe von $1500 für Sammlung statistischen Materials über Lohnverhältnisse auszuwerfen und der Gehaltsfrage — zum ersten male in seiner Geschichte — einen hervorragenden Platz auf dem Programm der nächstjährigen Tagung anzuweisen. (Fortsetzung folgt.)

II. Korrespondenzen.*

(Für die Pädagogischen Monatshefte.)

Baltimore und Ocean City.

Mit der Mitte September wurden die Türen und Toren unserer öffentlichen Tagschulen für das neue Schuljahr geöffnet — die Abendschulen beginnen einen Monat später —, der Schülerandrang war aber nicht so gross, als erwartet werden durfte. Am Ende der ersten Woche hatten zwar die Hochschulen 2,820 Zöglinge aufzuweisen, gegen 2,523 zur selben Zeit des vorhergehenden Jahres, dagegen blieb die Schülerzahl an den Elementarschulen hinter der des Vorjahres zurück, dieselbe betrug damals 65,138, diesmal aber nur 61,518. Man kann indessen erwarten, dass sie im Oktober auf 70,000 steigen wird. Die zehn englisch-deutschen Schulen haben keine Schülerverminderung aufzuweisen, so zählte die des Schreibers, die grösste aller hiesigen Schulen, am Ende der ersten Woche schon 1,550 Zöglinge. Die Arbeit ist nun in vollem Gang, ihm wird sie erleichtert durch die Erinnerung an die vergangene Ferienzeit.

Und schön war sie, diese Ferienzeit. — Am Beginn derselben hatte Schreiber den Genuss, auf dem Lehrertag zu Erie mit strebsamen Kollegen und Kolleginnen zusammen zu sein und durch sie neue Anregungen und neuen Schaffensmut zu gewinnen, dann reiste er über Pittsburg, woselbst einen köstlichen Tag im trauten Elternhause unseres gemüt- und geistvollen Kollegen Ferren eingekehrt wurde, nach Ocean City, Maryland, 132 Meilen östlich von Baltimore, und dort bewohnte er mit seiner Familie über zwei Monate ein Sommerhaus, 80 Schritte vor sich den brandenden Ozean, und 300 Schritte hinter sich die stille Sinepuxent Bai. Obgleich für diese schmale Insel, eine etwa 60 Meilen lange Sanddüne, in die der Ort eingepfählt ist, die Uhlandschen Worte gelten:

Kein Baum verstreuet Schatten,
Klein Quell durchdringt den Sand,

so bot doch der Aufenthalt daselbst gar seltene Reize. Vor allem konnte man sich ganz und gar dem Genuss der wunderbaren Ozeannatur hinge-

* Einige dieser Korrespondenzen befanden sich bereits seit Anfang September im Satz, konnten jedoch wegen Mangel an Raum nicht in dem vorigen Hefte zur Aufnahme gelangen. D. R.

ben, ungestört durch Frivolitäten oder Moderücksichten. Der Ort hat in der Höhe der Saison kaum 1800 Gäste, und ausserhalb dieser ist er ein einfaches Fischerdorf. Jeden Tag der Woche fahren die Fischer bei Sonnenaufgang in ihren offenen Böten hinaus auf die See, manche 15 Meilen weit, ausser Sicht des Landes, und ein Gast ist ihnen dabei stets willkommen. Freilich muss man bei der Fahrt durch die unvermeidliche Brandung gewärtig sein, gehörig überschüttet zu werden, und auf dem Ozean darf man auch manch derben Puff erwarten, doch trifft man dort draussen so manches Neue und Wunderbare, und beim Heimkommen schmeckt dann auch das Essen um so besser. Am Harpunieren lästiger Störenfriede, wie Hammerhaie, Hundehaie und Menschenhaie, die alle sehr zahlreich vorkommen, liessen die Bootführer ihren fast täglichen Gast gerne teilnehmen, so ungeschickt er sich auch dabei oft zeigte; er bewahrt jetzt den Schwanz eines zwölf Fuss langen Menschenhaies, welch letzterer ihm bedeutende Aufmerksamkeit gezeigt hatte. Einen weiteren Genuss verschaffte er sich durch Fusstouren im Badeanzug, barfuss und ohne Kopfbedeckung, längs des einsamen Strandes, eine davon dehnte sich auf zwölf Meilen aus. Unterwegs wurde gelegentlich ein Erfrischungsbad genommen, ohne Badeanzug.

Die an dieser ausgesetzten Küste ohnehin hohe Brandung nahm bei der diesen Sommer ungewöhnlich stürmischen Witterung oft gewaltige Dimensionen an, ein die Seele überwältigender Anblick — das regelmässige Bad wurde darum aber immerhin nicht unversucht gelassen, fein fürsichtiglich natürlich, der Genuss wurde aber beeinträchtigt, als bei einer Gelegenheit die Ausläufer der Ozeanwellen an einigen Stellen über die flache Insel weg in die Bai dahinter getrieben wurden. So wurde im steten, innigen Verkehr mit der Natur an, auf und in dem Ozean der Schulstaub gründlich weggeblasen und abgespült, die Erinnerung an die Freunde blieb aber frisch, oft gedachte Schreiber derer, mit denen er auf dem Lehrertag verkehrt hatte, und vergass auch die nicht, die er auf demselben gern gesehen hätte.

Wie die Ferien durch den Lehrertag einen so schönen Anfang gehabt hatten, so gewannen sie durch den Konvent des Deutschamerikanischen Nationalbundes einen gleich würdigen Abschluss. Es waren gesinnungstreue Männer deutschen Stammes aus den verschiedensten Teilen des weiten Landes, Männer aus den verschiedensten Lebensstellungen und Berufen, unter ihnen auch Vertreter unseres Lehrerbundes und Lehrerseminars, die sich in Baltimore vom 12. bis 15. September zu ernster, zielbewusster Arbeit vereinigt hatten. Über diese, sowie über die bereits errungenen Erfolge der vor erst zwei Jahren begonnen deutschamerikanischen Bewegung, werden die Monatshefte einen Bericht bringen. Endlich ist auch der deutsche Michel in Amerika aus dem Schlaf gerüttelt worden.

Die Nationalkonvention hat die Veranlassung zur Bildung eines Vereins in hiesiger Stadt gegeben, der sich die schöne Aufgabe gestellt hat, durch Pflege deutscher Literatur und Kunst anregend und befruchtend zu wirken. Zweck und Ziele der Gesellschaft sind in folgendem Paragraphen der Statuten klargelegt:

„In Erwägung, dass das Deutschtum eine bestimmte Kulturaufgabe zu erfüllen berufen und gewillt ist, und dass diese in erster Linie auf geistigem Gebiete stets gelegen hat und weiter liegen wird, dass aber im Deutschtum der Vereinigten Staaten dies höhere Streben, um dessentwillen allein es füglich berechtigt ist, die deutsche Sprache im Lande zu erhalten, bisher nicht genügend zum Ausdruck gekommen ist, hat sich in Baltimore, Md., die „Gesellschaft für deutsche Literatur und Kunst" begründet. Sie verfolgt den Zweck, dem Deutschtum in Amerika einen tieferen, dauernd lebensfähigen Inhalt zu geben durch die Pflege deutscher Literatur und Kunst und das Deutschtum zu einer geistigen Macht zu bringen, welche richtunggebend auf die Kultur des Landes einwirken kann und will.„

Glückauf! **S.**

Boston.

„Harvard University", die älteste, grösste und berühmteste Universität Amerikas, woselbst deutsche Wissenschaft und deutsche Geisteskultur mehr wie sonst wo in diesem Lande gehegt und gepflegt werden, hat einen neuen Fortschritt aufzuweisen, indem nun auch ein Kursus

für technische Forstkultur unter Leitung berühmter Fachmänner eingeführt worden ist. Derselbe umfasst ausser dem Elementarunterricht in Botanik, Geologie und Zoologie, auch Physik, Chemie, Trigonometrie, Deutsch und Französisch.

Zum Anschauungsunterricht in diesen Wissenschaften enthält das Universitätsmuseum Gegenstände von enormem Werte. Erwähnt sei nur die Sammlung kunstvoller Glasnachahmungen einheimischer Pflanzen, Blumen, Früchte, Getreide u. s. w., die von einem Böhmen namens Leopold Blaschka, und dessen Sohn Rudolph hergestellt wurden.

Es ist erstaunlich, mit welcher Genauigkeit die Erzeugnisse der Mutter Erde in Farbe, Grösse und allen Bestandteilen, bis zum winzigsten Staubfädchen getreu nachgebildet sind. Man meint, die Zweige mit Knospen, Blüten, Früchten und Blätterschmuck wären erst soeben von den Stauden im Freien geschnitten. Als eine Sendung „Golden Rod" ausgepackt wurde, glaubte man, es wäre auf irgend eine Weise Staub hineingeraten und beim Versuch, denselben zu entfernen, stellte sich heraus, dass der geniale Künstler die stolze Feldblume gerade so angefertigt hatte, wie er sie in Amerika fand, mitsamt dem Staub am unteren Teil des Stengels!

Die Sachen sind nicht etwa angestrichen, oder bemalt, sondern die Farbe ist im Glase selbst enthalten und die Zubereitung dieser Masse ist Geheimnis des noch lebenden Sohnes. Der ältere Hr. Blaschka, 1822 in Aicha, Böhmen, geboren und 1895 gestorben, war der Erfinder dieser Mischung, und da sein gegenwärtig zu Holsterwitz im Königreich Sachsen wohnender Sohn kinderlos ist, wird die schöne Kunst mit ihm wohl aussterben, denn er hat noch niemanden darüber belehrt. Seit vielen Jahren waren Vater und Sohn ausschliesslich für das Harvard-Museum tätig, und jetzt sind etwa 3000 Exemplare ihres Fleisses in 700 Schaukästen ausgestellt. Wie mühsam die Arbeit ist, mag der Leser daraus schliessen, dass in den letzten zwei Jahren nur 26 Stück ankamen. Herr Rudolph Blaschka kommt fast jedes Jahr nach Amerika, erhält seine Aufträge und reist dann nach Deutschland zurück. Die von ihm verlangten Preise werden nie beanstandet. Er besorgt auch die Verpackung der zerbrechlichen Waren selbst, und sie kommen gewöhnlich unversehrt an. **A.**

Chicago.

Wir stehen immer noch im Zeichen der Examina. Unser Schulsuperintendent Herr Cooley, von dem es heisst, dass er selbst nicht einmal ein Prinzipals-Examen abgelegt hat, verlangt von allen Lehrern, die in höhere Gehaltsklassen aufrücken wollen, dass sie eine schwere Prüfung bestehen. Ferner verlangt er von allen Kandidaten für Spezial-Lehrerstellen im Zeichnen, Singen, Turnen, Kochkunst, Handfertigkeitsunterricht, dass sie eine umfassende Fachprüfung und dann noch ein allgemeines Lehrerexamen bestehen.

Die Früchte zeigen sich schon. Im Handfertigkeitsdepartement werden über ein Dutzend Lehrer notwendig sein, kein Mensch weiss, woher sie bekommen. Wenn einer nicht weiss, wann die Schlacht bei Marathon war, kann er doch den Jungen das Sägen und Hobeln nicht lehren. Herr Cooley gibt schon zu, dass er „manual training teachers" wird anstellen müssen, die die vorgeschriebene Prüfung nicht abgelegt haben. — Von den Kandidaten, die die Prüfung für Turnlehrer versucht haben, ist kein Einziger durchgekommen. In der Normalschule sieht es auch traurig aus. Nicht mehr die Hälfte der früheren Anzahl bereiten sich auf den Lehrerberuf vor, da die Anforderungen immer höher wurden, die Bezahlung dagegen eine sehr geringe geblieben ist. Im Laufe dieses Schuljahres, oder ganz gewiss im nächsten tritt in Chicago Lehrermangel ein, dann wird man hoffentlich wieder zu einem vernünftigen System der Beförderung zurückkommen, das meiner Ansicht nach ohne die Chikanen einer Prüfung durchgeführt werden kann. Wozu sind alle die hochbezahlten Prinzipale, Hilfssuperintendenten u. s. w. da, wenn sie nicht bestimmen können, welcher Lehrer tüchtig ist und welcher nicht. Eine Prüfung ist namentlich den älteren Kräften gegenüber eine Ungerechtigkeit. Und wenn man von unseren Lehrern verlangt, dass sie eine Universitätsbildung haben sollen, dann soll man sie auch dementsprechend bezahlen.

Mit der Sache des deutschen Unterrichts geht es bei

uns riesig schnell bergab. Vor etwa 15 Jahren hat der damalige deutsche Schulverein an Wells Strasse ein hübsches Gebäude errichtet, das heute noch den stolzen Titel "Deutsch-Englische Schule und Akademie führt. Bei der Einweihung desselben wurden herrliche Reden gehalten, die von Schlagwörtern, wie „Pflege desDeutschtums", „Bildungsstätte deutschen Geistes", „Hort der Muttersprache" u. s. f. voll waren. Ein Dutzend Jahre hat sich die Schule hingeschleppt, die Deutschen haben sie immer mehr im Stich gelassen, bis das Gebäude von einem reichen Bäckermeister gekauft und in einen Rossstall umgewandelt wurde! Und oben steht noch in Terrakottoschrift „Deutsch - Englische Schule und Akademie" wie zum Hohn auf die deutschen Bestrebungen.

Und wie steht es mit dem deutschen Unterricht in den öffentlichen Schulen? Bekanntlich hat unser Superintendent voriges Jahr überall zu reformieren angefangen. Unter anderem mussten sich die deutschen Lehrkräfte einer englischen Prüfung unterziehen, die die meisten von ihnen nicht bestehen konnten. Um Lehrer der deutschen Sprache zu bekommen, hat man dann deutsche Prüfungen für englische Lehrer ausgeschrieben, die durchaus nicht schwierig waren. Aber wie es mit dem Deutsch mancher derselben bestellt ist, kann man sich denken.—Zudem hat die deutsche Lehrerin auch ihr eigenes (englisches) Zimmer und erteilt nur deutsch in Form von Abteilungunterricht.—Im grossen und ganzen kann man heute nach einjährigem Experiment schon mit Bestimmtheit sagen, dass das neue System sich nicht bewährt hat und sich wohl auch nicht bewähren wird, und dass es den Anfang vom Ende des deutschen Unterrichts in den öffentlichen Schulen bedeutet.

In unserer Normalschule scheint auch vieles faul zu sein. Dem Leiter wird Parteilichkeit vorgeworfen und eine Untersuchung ist eingeleitet, die ihm und, wie neulich eine englische Zeitung meinte, dem Herrn Cooley die Stellung kosten kann.

Am 1. Juli trat im Staate Illinois ein Gesetz in Kraft, nach welchem alle Kinder im Alter von 6 bis 14 Jahren angehalten sind, 40 Wochen per Jahr die Schule zu besuchen. Für unentschuldigte Versäumnisse trifft den Vater oder Vormund eine Strafe von 5 bis 20 Dollars für jeden Fall. Wünscht ein Kind mit 14 Jahren zur Arbeit zu gehen, so muss es vom Prinzipal seiner Schule ein Zeugnis beibringen, dass es mindestens fliessend lesen und schreiben kann. Ist es nicht imstande, diese Befähigung aufzuweisen, so muss es bis zum 16. Lebensjahre in die Schule gehen. — Dasselbe Gesetz verfügt, dass junge Leute unter 16 Jahren nicht an gefährlichen Maschinen und nicht länger als 8 Stunden per Tag arbeiten dürfen. Die einfache Anwesenheit in einer Fabrik oder einem „shop" wird als Beweis angesehen, dass das Kind daselbst arbeitet.

Unser Thomas-Orchester nahm am 23. und 24. Okt. seine regelmässigen Konzerte wieder auf. Auf dem ersten Programm standen: Huldigungsmarsch, Wagner; Vorspiel, Lohengrin, Wagner; Siebente Symphonie, Beethoven; Entr' Acte—Symphonie, Bruneau; Sechs Variationen über ein russisches Thema, und Ouverture Le carnival Romain, Berlioz. Wenigstens 5000 Personen wohnten beidemale dem herrlichen Konzert bei. Leider hat das Orchester noch nicht seine eigene Halle. Zum Fonds zur Erbauung einer solchen haben beigesteuert:

33	von $5,000—$10,000	—	$255,000.00
44	von 1,000— 2,500	—	46,500.00
201	von 100— 1,000	—	44,300.00
2081	von $100 oder weniger		20,254.50
5708	Clubs, Vereine etc	—	42,672.61
Zusammen 8065 Versprechungen in der Höhe von			$408,727.11

Die Voranschläge der Kosten der eigenen Halle sind $725,000. Hoffen wir, dass der „schäbige Rest" bald gezeichnet sein wird, sonst verlieren wir unser herrlichstes Orchester, das je in Amerika spielte.

Emes.

Cincinnati.

Frisch geölt und neu beschlagen hat unser, infolge weiterer Annexionen von umliegenden Dörfern wiederum vergrössertes Schulfuhrwerk seine Zehnmonatsfahrt in der ersten Septemberwoche angetreten. Das unter der verflossenen Administration als veraltet und zwecklos in die Rumpelkammer geworfene „Teachers Institute"

wurde wieder hervorgeholt und, wie früher, in Betrieb gesetzt, so dass wir auf ein Jahr mit pädagogischem Proviant versehen, frisch-fromm ins Geschirr gehen konnten. Die Hauptsache ist dabei, dass der neue Rosselenker ohne viel Lärmen angesetzt und in seinem Gespann nur geringfügige Stellungsveränderungen vorgenommen hat. Die beiden Hülfslenker-Stellen sind eingegangen: Der Schulsuperintendent hat keine Assistenzsuperintendenten mehr; er will, unterstützt von den Schulprinzipalen, die Zügel ganz allein halten. Für den deutschen Unterricht aber haben wir in der Person des Herrn Dr. H. H. Fick einen Spezialsuperintendenten bekommen und wir sind, so viel ich bis heute habe ermitteln können, mit der Steuerung samt und sonders einverstanden, besonders bezüglich des mit dem neugeschaffenen Amte betrauten Herrn. Ob im englischen Unterrichtssysteme Änderungen eingetreten sind, ist mir nicht bekannt. Die halbjährigen Versetzungen sind aber abgeschafft, und das Zwei-Klassenwesen, die Gruppenteilung u. s. w. sind, wie ich vernehme, nicht mehr notwendig. Ich wage zu behaupten, dass ob dem allmählichen Dahinschwinden dieser Sächelchen, denen gewiss langsam sich noch andere „fads" anschliessen werden, wenig oder keine Tränen vergosen werden.

Der deutsche Karren wird unbedingt gut fahren, und das ist uns fürs erste noch die Hauptsache.

Gestern (27. Sept.) wurden im hiesigen Krematorium die irdischen Überreste von Frau JennyJones, einer im ganzen Lande längst günstig bekannten und unter Kellers Direktion am Seminar zu Milwaukee tätig gewesenen Lehrerin, zu Asche verwandelt. Die Verstorbene hatte sich erst vor einem Jahre vom Lehramt urückgezogen, war aber bis zu ihrem Tode schriftstellerisch für das Erziehungswesen tätig gewesen.

An unserer städtischen (McMicken-) Universität ist nunmehr ein pädagogischer Kursus mit einem regelrechten Zweitausendfünfhundert Dollarigen Professor eingerichtet worden, und wir können uns demnach auch hier gelegentlich auf einen Magister oder Doktor der Pädagogik, a la Columbia, New York, gefasst machen. Nicht besonders gut dürften dabei, im englischen Departement wenigstens, die noch vorhandenen 150—200 geprüften Lehramtskandidatinnen fahren, da der Schulrat bereits beschlossen hat, den Abiturienten der Universität in allen Fällen den Vorzug bei der Besetzung von Lehrstellen zu geben. Da wird leider gar oft das Kräutlein Geduld Trumpf sein müssen, um so weniger angenehm für die Betreffenden, als von ihnen noch ausserdem verlangt wird, dass sie dreihundert Schultage als sogenannte „Kadetten" in Schulhäusern herumpraktizieren, auch wenn sie nicht Stellen erkrankter oder sonstwie abwesender Lehrkräfte gegen Bezahlung versehen. Für manche unbemittelte Kandidaten ist das eine ziemlich harte Nuss, und Zähne wirds hie und da wohl kosten. Zieht man noch die Tatsache in Betracht, dass die Lehrergehälter an Landschulen inOhio nachgerade unerhört klein geworden sind, so dass es sich kaum noch lohnt, sich darum zu bewerben, so liegt der Gedanke recht nahe, es sei besser für junge Mädchen, Stellen in anständigen Haushaltungen anzunehmen, als höheren Studien obzuliegen. Doch das dürfte wohl tauben Ohren gepredigt sein.

***

Milwaukee.

Am 19. Sept. versammelte sich der Milw. Lehrerverein (Milw. Teachers Association) zum erstenmal wieder im neuen Schuljahr. Wohl alle waren überrascht, eine so grosse Anzahl Kollegen zu finden, da gewöhnlich die erste Versammlung nur schwach besucht wird. Es waren wohl an 130 Personen anwesend, und alle schienen frisch, gesund und enthusiastisch zu sein, und so also mit neuem Mut und neuer Hoffnung ihre Arbeit wieder begonnen zu haben. So ists recht! Ein Lehrer soll ein Optimist sein, voll Freudigkeit, Heiterkeit und Lebensmut; denn nur dann kann er auch seinen Schülern Begeisterung, Lust und Liebe, zum Studium einflössen. Auf der Tagesordnung standen nebst den Routinegeschäften zwei Vorträge über die im Juli in Boston stattgefundene Allgemeine Lehrerversammlung. Der erste Referent war unser 1. Ass. Supt. Herr W. Allen, der auf Ersuchen sich freundlichst bereit gefunden hatte, seine Eindrücke und Anschauungen von der Versammlung und der an historischen Erscheinungen so reichen Stadt Boston samt der ganzen Umgebung, als Plymouth Rock, Concord und Lexington u. a. m. der Versammlung mitzuteilen. In meisterhafter, freier Rede schilderte er den Ver-

lauf der Verhandlungen und zeichnete gleichsam in grossen Umrissen die Hauptpunkte und Ergebnisse. Dass bei der riesigen Menge der Besucher (an 30,000) bei den Hauptversammlungen kein besonderes Ergebnis zu verzeichnen ist, erscheine nur natürlich, denn kein Redner hätte sich der riesigen Masse verständlich machen können. Auch habe die schreckliche Hitze den Versammlungen grossen Abtrag getan. Die Sektions-Versammlungen seien darum auch nur recht schwach besucht gewesen, in einer hätte er z. B. nur 19 Personen anwesend gefunden. Doch sehr viel Interesse hätten die Lehrer für die historischen Örter und Plätze in der Stadt und in der Umgebung von Boston gezeigt, z. B. am meisten für Plymouth Rock. Wohl die meisten hätten die felsigen Ufer am Meere besucht, wo einst die Pilgrimväter gelandet seien. Er glaube auch, dass später der Geschichtsunterricht in den Klassen eben dadurch recht fruchtbringend und interessant gemacht werden könnte, wenn die Lehrer den Schülern von diesen Orten erzählen würden, und beider Interesse würde dadurch am Unterricht geweckt. Dann hielt noch Frl. Slawson einen Vortrag, und zwar auch über alle die historischen Orte und Punkte in der Umgebung Bostons, vorzüglich über Concord. Der Vortrag fand ebenso viel Interesse.

In meiner letzten Korrespondenz vom letzten Juni berichtete ich vom Gesangunterrichte in unsern Schulen und äusserte zugleich meine Befürchtung, dass wir anscheinend wieder dem Gesangssystem des „do—re—mi—fa—sol—la—si" mit seinem unsinnigen „tiffee—taffee" und „tee—ta" zuzutreiben schienen. Der Schulrat hat sich nämlich veranlasst gesehen, eine Gesangslehrerin, oder besser, eine Aufseherin über den Gesangsunterricht, anzustellen. Bei dem letzten Gesanglehrer, vor 6—7 Jahren, konnte man 15 Minuten lang die armen Schüler tiffee-taffee, tiffee-taffee singen hören; aber sie konnten nicht 3 oder 4 Lieder ordenlich mehr singen. Hoffentlich kehren die Zeiten nicht wieder.—Der Nordwestliche Sängerbund wird im nächsten Sommer in Milwaukee ein grosses Sängerfest abhalten. Da hat er beschlossen, einen grossen Kinderchor von 2000 Stimmen zu bilden, der mehrere Gesänge und Volkslieder bei dem Sängerfest singen soll. Herr M. Griebsch ist mit der Bildung und Einübung dieses Chors betraut. Ich glaube und bin gewiss, dass wir einen ausgezeichneten Kinderchor hören werden; aber ich glaube auch, dass HerrGriebsch das Einüben ohne do-re-mi, und tiffee-taffee, und teeta, fertig bringen wird. Nichts klingt schöner, wie ein gut eingeübter, zweistimmiger Kinderchor mit frischen, reinen Stimmen. Übungen müssen sein, aber ich glaube, dass die Hauptübungen bei den Liedern und Chören selbst stattfinden. Die alte Methode mit den Notennamen c, d, e, f etc. sind in Deutschland noch immer gebräuchlich und werden es auch wohl bleiben, und so auch hier bei uns in den meisten Schulen und Gesangvereinen, und ebenso beim Gesangunterricht. England, von wo diese famose Methode herkam, mag sie behalten, wir gönnen sie ihnen gern. Die Lehrmethoden, die von dort her kommen, sind meistens nicht viel wert.

Vom 21.—23. Juli tagte hier in Milwaukee die jährliche Nordwestliche Lehrerkonferenz. Das ist eine Vereinigung lutherischer Lehrer, die sich aus den Lokalkonferenzen der Lehrer von Chicago, Milwaukee, Addison, Ill., und Winnebago Co., Wis., zusammen setzt. Die Versammlung war recht zahlreich besucht; es waren an 150—175 Lehrer, Professoren und Pastoren anwesend und zwar ausschliesslich Männer. Das ist hier in Amerika gewiss eine sehr seltene Erscheinung. Auf der Tagesordnung stand eine Reihe recht interessanter Vorträge und zwei praktische Lehrproben, nämlich: die 5 Formalstufen der Herbartschen Methode. Wie hat der Lehrer die Individualität seiner Schüler zu beobachten? Wie kann der Lehrer sich vor Zersplitterung seiner Kräfte im Unterricht hüten? Über Inspektion in den Schulen. Die Respektlosigkeit der heutigen Jugend. Passendes und würdiges Orgelspiel beim Gottesdienst. Der Humor in der Schule, und als praktische Lehrproben eine Katechese über Christi Auferstehung, und — Anschauungsunterricht über das Ei. Natürlich kamen nicht alle Themata zur Verhandlung, aber diejenigen Arbeiten, die verlesen wurden, kamen zu einer gründlichen Besprechung und Debatte. Recht erfreulich war es zu beobachten, wie jeder seine Meinung frei und offen aussprach ohne Scheu und Rückhalt vor den anwesenden Professoren und Pastoren. Ebenso

wurden auch die beiden praktischen Lehrproben, welche mit Schulklassen abgehalten wurden, kritisch besprochen in methodischer und sachlicher Hinsicht. Die zweite Arbeit war besonders gut, nämlich eine Probe im Anschauungsunterricht, es war eine wirkliche Musterlektion. Es liegt auf der Hand, dass durch solche gründliche Besprechungen und Debatten die gehörten Vorträge oder Referate erst fruchtbar gemacht werden, so dass jedes Mitglied auch etwas mit nach Hause tragen kann. Wie erfrischend und anregend ist es für den Lehrer, eine Anzahl tüchtiger Schulmänner zu sehen und zu hören, die es ernst mit ihrem Beruf nehmen und von denen manche im Schulamt schon ergraut sind. Diese haben dann auch den Mut, ihre Meinung offen und frei auszusprechen, und dadurch kann ja auch nur etwas Erspriessliches in Lehrerkonferenzen erzielt werden. Wie verschieden davon ist es oft in anderen Versammlungen, wo Lehrer und Lehrinnen in den Debatten oft ängstlich nach „oben schielen, um zu lernen, woher dort der Wind weht, (wahrscheinlich ist das eine neue Art Meteorologie) und darauf dann ihre Meinung formeln, weil sie entweder selbst keine Meinung haben, oder auch zu feige sind, dieselbe auszusprechen.

A. W.

Washington.

Die Ferienklassen waren diesen Sommer wieder ganz und gar überfüllt, die darin gebotene Abwechslung war aber auch eine reichhaltige. Da hörte man den schrillen Ton von Hobel und Säge, das Ticken der Schreibmaschine, das Surren der Nähmaschine, Stühle wurden geflochten, Drahtarbeiten verfertigt, im „Küchengarten" kochte und brodelte es, und im Kindergarten erklangen die munteren Gesänge der Kleinen beim frohen Spiele. Grossherzige Bürger hatten nicht nur das nötige Arbeitsmaterial beigesteuert (die vom Kongress ausgesetzte Summe war nicht hinreichend), sondern auch verschiedene Ausflüge mit der elektrischen Bahn für die Zöglinge veranstaltet. In den jetzt begonnenen Abendschulen, die in gewissem Sinne das Gegenstück zu den Ferienschulen bilden, soll nun auch der Handfertigkeitsunterricht eingeführt, resp. erweitert werden. Der schon früher an denselben eingeführte Kochunterricht scheint besonders begehrt zu sein, es hatten sich auch männliche Zöglinge daran beteiligt, und zwar mit gutem Erfolg.

Die Schulen sind alle in vollem Gange, öffentliche wie private. Die Zahl der Zöglinge an den öffentlichen Schulen beläuft sich rund auf 50,000, wovon 17,000 Farbige sind. Die etwa 1350 Personen betragende Lehrerschaft weist folgenden Prozentsatz auf: weisse Lehrer 7 Prozent, weisse Lehrerinnen 60 Prozent; farbige Lehrer 6 Prozent, farbige Lehrerinnen 27 Prozent. Die öffentlichen Schulen begannen ihren Kursus Ende September, die Mehrzahl der Privatschulen fingen aber mit vornehmer Gemütlichkeit erst im Oktober an; dafür scheint an denselben indessen auch mehr eingetrichtert zu werden, wenn man nach den hohen Schulgeldern schliessen kann, an einigen beträgt allein das Schulgeld für jüngere Mädchen über fünfzig Dollars den Monat. Was sollte nach diesem Massstab wohl das monatliche Schulgeld an der Musterschule unseres Lehrerseminars in Milwaukee sein, an der, wie Schreiber weiss, so viel mehr geleistet wird?

Die deutschamerikanische Nationalbewegung hat in der Bundeshauptstadt bereits gute Früchte gezeitigt. Mit Ausnahme des ältesten Gesangvereins haben sich alle deutsche Vereine und Logen hierselbst dem Zentralverband des Distrikts Columbia angeschlossen, und derselbe zeigt ein reges Leben. An der Spitze desselben stehen die Herren Kurt Völckner, von der Kongress-Bibliothek, Gustav Bende, vom Kriegsministerium, und der früher im Finanzministerium angestellte Architekt Pohl. Unter Leitung dieser hochbefähigten und enthusiastischen Männer wird die 220. Jahresfeier der ersten deutschen Einwanderung in grossartiger Weise im November stattfinden. Eine Darstellung von „Alt-Deutschland" wird vorbereitet.

Die Konventionshalle, ein wirklich riesiges Gebäude, welches bequem 10,000 Menschen fassen kann, ist gemietet und deutschen Architekten übergeben worden. Sie werden im Innern ein „Alt Nürnberg" erbauen. Auf einer Vogelwiese werden sich Zelte für allerlei Belustigungen er-

heben, und an allen Ecken und Enden soll deutsches Wesen veranschaulicht werden. Die Feier wird eine ganze Woche dauern und der Reinertrag fällt zum grössten Teil den einzelnen Vereinen wieder zu. Präsident Roosevelt hat für einen Abend sein Erscheinen in Begleitung des deutschen Botschafters zugesagt, und er wird sehr wahrscheinlich eine Ansprache in deutscher Sprache halten.

Eine schöne Vorfeier des deutschen Tages hat bereits im Oktober stattgefunden, und bei dieser waren sämtliche deutsche Vereinigungen Washingtons vertreten, also auch der bereits erwähnte älteste Gesangverein des Distrikts, der sich bis jetzt noch nicht angeschlossen hat, aber augenscheinlich auch bald dazu gehören wird. Bei dieser Gelegenheit hiel Präsident Völckner eine von Begeisterung getragene Rede, worin er nach einer kurzen Einleitung, in der er an die Gründung von Germantown erinnerte, zunächst die Frage beantwortete: „Haben wir ein Recht, einen „Deutschen Tag" zu feiern?" Herr Völckner sagte: „Die Irländer haben ihren St. Patrickstag, die Franzosen ihren 14. Juli, die Norweger ihren 17. Mai. Wenn die Amerikaner deutscher Abkunft auch ihren Festtag haben wollten, so waren sie dazu vollständig berechtigt, und sie haben weise gehandelt, wenn sie nicht etwa den 2. September, sondern den 6. Oktober als solchen auswählten, denn der St. Patrickstag basiert auf der grünen Insel, der 14. Juli der Franzosen hat seinen Ursprung in Frankreich, der 17. Mai der Norweger in Norwegen, aber der „Deutsche Tag" ist ein amerikanischer Tag, und wir können stolz darauf sein, dass unser Festtag nicht begründet ist in fremder Geschichte, sondern trotz seines Namens „Deutscher Tag" in der Kulturentwickelungs - Geschichte Amerikas." O.

III. Umschau.

Chicago ist das moderne Babel. Es werden insgesamt 40 Sprachen in der Stadt gesprochen, davon 14 von mehr als 10,000 Menschen. Chicago ist die zweitgrösste böhmische Stadt der Welt, die drittgrösste schwedische und die fünftgrösste deutsche. Zeitungen erscheinen in zehn verschiedenen Sprachen und Gottesdienst wird in 20 Sprachen abgehalten. Unter den fremden Kolonien in Chicago besteht eine aus Isländern, eine andere aus Basken und eine dritte aus Bretonen.

Schulsuperintendent Cooley von Chicago huldigt der sehr vernünftigen Ansicht, dass in keiner Klasse mehr als 30 Schüler sein sollten. Vorläufig wird es wohl mit der Ausführung dieses Planes noch gute Wege haben; denn das Chicagoer Budget für die Schulverwaltung würde dadurch um die Kleinigkeit von einer Million Dollars mehr belastet werden. Ja, wenn es sich um irgend welche anderen Verbesserungen, oder wenigstens um eine Dotation für die Universität handelte — aber für die Volksschule!?

In der Staatslegislatur von Georgia lag ein Gesetzentwurf vor, nach welchem der Schulfonds zwischen Weissen und Schwarzen geteilt werden sollte im Verhältnis zu ihren Beiträgen zu demselben. Der Entwurf wurde niedergestimmt — ein Beschluss, der aller Ehren wert ist.

Das Kultus (Unterrichts) Ministerium Baierns dringt auf Verwendung gleicher Lehrmittel in den Schulen. „Einmal eingeführte kostspieligere Lehrbücher dürfen zehn Jahre lang nicht gewechselt werden," bei kleineren Lehrmitteln darf ein Wechsel nicht vor fünf Jahren vorgenommen werden. Ein Wechsel der Lehrbücher ist von der Kreisregierung den Gewerbetreibenden rechtzeitig bekannt zu geben.

Uns ging der Jahresbericht über den Stand der dem Volksschulrektorate unterstellten städtischen Schulen in Mannheim zu. Der Lehrkörper zählte am Schlusse des Schuljahres 201 Hauptschullehrer, 24 Hauptlehrerinnen, 97 Unterlehrer, 26 Unter-